



Schmucknadel, Armband aus vier Ringen): Unersetzliches Erbe der Kulturgeschichte

FOTOS: BELSER VERLAG

deckte Reste wie ein Pferdehahn haben der historischen Erkenntnis hier entscheidend weitergeholfen.

So wollen die Wissenschaftler nun beispielsweise rekonstruieren, welche Handelswaren auf dem Hügel von Troja umgeschlagen wurden, der über Jahrtausende immer wieder neu besiedelt wurde und wohl ein Knotenpunkt im Warenverkehr zwischen Ost und West gewesen ist. Auch von einem zehnjährigen Belagerungskrieg der Griechen – so wie ihn Homer in der Ilias beschrieb – will der Tübinger Archäologe Manfred Korfmann, der weiterhin auf Schliemanns Areal in Hisarlik gräbt, nichts mehr wissen, nicht einmal vom Namen „Troja“: Schließlich sind er und seine Kollegen bislang nirgendwo auf eine Ortsbezeichnung gestoßen.

Ähnlich enttäuschend sind die Ergebnisse von Grabungen auf dem griechischen Peloponnes. Die angebliche Goldmaske Agamemnons etwa, die Schliemann in Mykene entdeckte, gehörte einem Herrscher früherer Zeit. 1876 hatte Schliemann stolz verkündet: „Ich habe das Grab, das die Überlieferung der Alten als das des Agamemnon bezeichnet, gefunden!“ Inzwischen ist völlig ungewiß, ob der Heerführer überhaupt je gelebt hat.

Trotzdem: Die Legende vom Troja-Schatz wirkt fort, ja sie lebt sogar neu auf, vor allem durch die abenteuerliche, sich jetzt erst langsam erhellende Geschichte vom Schicksal des Schliemann-Goldes in den vergangenen 60 Jahren.

Schon bald nach Hitlers Machtergreifung hatten alle Berliner Sammlungen den Auftrag erhalten, für den Notfall ihre Bestände in „Unersetzliches“, „Wertvollstes“ und „Übriges“ zu gliedern. Die Kuratoren des Museums für Vor- und Frühgeschichte, der früheren Vorgeschichtlichen Abteilung des Mu-

seums für Völkerkunde, wo Tausende von Troja-Fundstücken seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ausgestellt waren, verbuchten ihre Gold-Trophäen als „Tresorgut“ komplett in der ersten Gruppe (während ihre Kollegen selbst Gemälde von Rembrandt oder Rubens nur unter „wertvollst“ einstufen).

Wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, Ende August 1939, wanderten alle Funde streng nach diesem Plan in Kisten – die Preziosen in jene drei eigens hergestellten Holzbehälter, die zuerst im Tresorkeller des Museums, seit Januar 1941 dann im extra gemieteten Tresorraum 5 der Preußischen Staatsbank, der sogenannten Seehandlung, untergestellt wurden. Von dort brachte Museums-

direktor Wilhelm Unverzagt sie kaum ein Jahr später in den Flak-Turm am Zoo, einen riesigen siebenstöckigen Hochbunker mit fünf Meter dicken Mauern.

In diesem bombensicheren Verlies ruhte Schliemanns Schatz bis kurz nach Kriegsende, zuletzt Tag und Nacht von Unverzagt persönlich bewacht. Auch als Hitler Anfang März 1945 anordnete, alle Kunstschätze aus dem gefährdeten Berlin wegzuschaffen, wollte der Museumsman, der viele prähistorische Exponate aus seiner Obhut auf zwei requirierten Frachtkähnen nach Westen verschifft hatte, das Troja-Gold nicht fortlassen.

So sehr ihn die immer schwereren Luftangriffe zermürbten, der Hüter blieb seinem Schatz treu, selbst als endlich An-

Schliemanns Gold

ist für Altertums-Wissenschaftler ein komplizierter Fall. Ob der sogenannte Schatz des Priamos, der 1873 in Troja gehoben wurde, tatsächlich geschlossen aus einer Grabung stammt, bleibt bei Heinrich Schliemanns lockerem Umgang mit der Wahrheit ungewiß. Sicher ist nur: Die über hundert Goldteile, darunter zwei Diademe, zahlreiche Ketten und Armreife, Ringe und Gehänge sowie Becher aus Goldblech stammen nicht aus der mutmaßlichen Epoche von Homers Sagenhelden Priamos, Hektor und Achill, also der Zeit um 1400 bis 1200 vor Christus, sondern sind wesentlich früher entstanden – genauso wie alle übrigen Funde aus Silber, Bronze und sogar Eisen. Um 2400 vor Christus bereits sollen die Stücke angefertigt worden sein. Genaueres könnte erst eine Untersuchung der seit mehr als 50 Jahren verborgen gehaltenen Kostbarkeiten erbringen.



„Heiligtümer“ (1873): Herkunft ungewiß

AVG